

Predigt am 1. Advent 2020, 29. November 2020

Ein Tor für die Hoffnung

„Macht hoch die Tür, die Tor macht weit; es kommt der Herr der Herrlichkeit!...“

Ohne dieses Lied, kann es bei mir nicht Advent werden. Und wenn ich es schon nicht mit Ihnen singen darf, so möchte ich es doch zumindest hören heute. Und im Herzen mitsingen!

Macht hoch die Tür. Macht die Türen auf. Die Tore weit.

Dabei ist die Botschaft in diesem Advent doch eine gegenteilige. Macht die Türen zu. Isoliert euch. Haltet euch zurück. Minimiert eure Kontakte.

Nicht macht hoch die Tür. Eher: macht die Fenster auf!

Lüftet, damit das tückische Virus keine Macht über euch bekommt.

Macht die Fenster auf, ja. Aber lasst die Türen zu. Immer öfter bleiben die Türen leider sowieso ganz geschlossen, weil Veranstaltungen ausfallen.

Auch im übertragenen Sinn kann es dieses Jahr schwerer fallen, unser Herz für die hoffnungsvolle Botschaft des Advents zu öffnen. Zu viele Hiobsbotschaften und deprimierende Nachrichten erreichen uns die Tage.

Die Infektionszahlen stagnieren auf einem sehr hohen Niveau. Die Anzahl der Corona-Toten steigt.

Und auch sonst bietet die Welt wenig Erfreuliches. Sind die Nachrichten keine gute Laune Programm.

Wie soll es denn bei all den Schwierigkeiten am Ende noch so richtig Advent, geschweige denn Weihnachten werden?

Inmitten dieses Corona-Blues höre ich die Worte des Propheten Sacharja (9,9-10):

„Du, Tochter Zion, freue dich sehr, und du, Tochter Jerusalem, jauchze! Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm und reitet auf einem Esel, auf einem Füllen der Eselin.

Denn ich will die Wagen vernichten in Ephraim und die Rosse in Jerusalem, und der Kriegsbogen soll zerbrochen werden. Denn er wird Frieden gebieten den Völkern, und seine Herrschaft wird sein von einem Meer bis zum andern und vom Strom bis an die Enden der Erde.“

Worauf können wir unsere Hoffnung setzen in diesen Adventstagen des Jahres 2020?

Ist es der Impfstoff. Großartig angekündigt. 90/95prozentige Wirksamkeit. Impfzentren schießen aus dem Boden und wenn es gut geht, sollen die ersten im Dezember noch geimpft werden.

Ist dann alles gut?

Bestimmt nicht!

Wenn überhaupt, braucht es Zeit bis alle Gefährdeten geimpft werden können. Braucht es Zeit, bis so viele Menschen geimpft sind, dass das Virus keine Wirte mehr findet.

Und ist dann alles gut? Nur weil es so ist wie vorher? War vorher denn alles gut? Und was kommt noch alles auf uns zu an Gefahren?

Worauf können wir unsere Hoffnung setzen in diesen Adventstagen des Jahres 2020?

Ein neuer Präsident in den Vereinigten Staaten und alles ist gut?

Das mag ein frommer Wunsch sein. Aber gab es nicht auch fast 50%, die die ganz andere Politik wollten. Die mit den Ellenbogen. Die zuerst auf sich selbst schauen. Die es mit der Wahrheit nicht so haben.

Nein, es wird nicht alles plötzlich gut.

Die historische Situation damals in die die Worte des Propheten Sachaja hineingesprochen wurde, da war auch nicht alles plötzlich gut.

Jerusalem im ausgehenden 3. Jahrhundert vor Christus – das Siedlungsgebiet um Jerusalem ist Spielball der Kämpfe zwischen den beiden griechisch geleiteten Großreichen der Region, zwischen dem Großreich der Ptolemäer von Ägypten im Süden und dem Großreich der Seleukiden vom heutigen Irak und von Syrien aus im Norden. Damals konnte man von Jerusalem aus das eigene Schicksal kaum bestimmen.

Aber genau damals in dieser unübersichtlichen Zeit wurde diese besondere Hoffnung formuliert und dem Schatz an Worten jenes Propheten Sacharja hinzugefügt, der im ausgehenden 6. Jahrhundert vor Christus, also 300 Jahre früher gelebt und gewirkt hatte.

„Siehe, dein König kommt zu dir!“ der Kriegsbogen soll zerbrochen werden, Frieden von einem Meer bis zum anderen.

Alles wird gut? Wurde gut? Ja, der Tempel wurde damals wiederaufgebaut. Aber historisch blieb, dass er dann 70 n. Chr. wieder zerstört wurde. Alles wird gut?

Es ist eine überschießende Heilsbotschaft: Die auch damals nur in homöopathischen Dosen verwirklicht wurde. Da blieb und da bleibt etwas offen. Was noch aussteht. Auf was auch wir noch hoffen: Siehe, dein König kommt!

Wir leben in diesem Jahr im Lockdown oder sagen wir im Teil-Lockdown. Wir müssen auf Vieles verzichten in dieser Adventszeit. und kommen so dem Nahe, was diese Zeit ursprünglich einmal war: ein Fastenzeit. Eine Zeit der Vorbereitung.

Es ist erzwungenes Fasten; keine Weihnachtsmärkte, keine Weihnachtsfeiern, keine Basare, wir werden zurück geworfen auf wenig, was uns an adventlichen und vorweihnachtlichen Zeichen bleibt: Lichter, Kerzen, unsere Familie.... Ja vielleicht auch Einsamkeit. Werden wir sensibler in diesem Jahr? Können wir das leben, was Advent bedeutet: Erwartung!

Ich höre, was Sacharja uns allen ankündigt:

Mein König kommt zu Dir. Jesus kommt zu mir. Zu mir, zu dir. Zu uns. Anders als erwartet. Und dass er zu uns kommt, hängt nicht davon ab, wie wir dieses Jahr Weihnachten feiern. Es hängt nicht von unserer Stimmung ab oder von den Umständen, unter denen wir feiern. Das Versprechen bleibt dasselbe: Jesus kommt zu uns.

Die Geschichte Jesu begann damals in Betlehem unter merkwürdigen Umständen. In einem stinkenden Viehstall und mit einer Futterkrippe als Babywiege. Mit einer Teilnehmerliste, deren Einträge jedem Gesundheitsamt heute Kopfzerbrechen bereiten würde.

Unsere Umstände in diesem Jahr mögen auch noch so merkwürdig sein, sie sind nichts im Vergleich mit den Verhältnissen damals in Bethlehem...Und egal, wie unsere Weihnachtsgottesdienste und Feiern am Ende aussehen: Jesus kommt!

Und auch wenn wir die Türen nicht hoch machen dürfen und die Tore weit:

Dieser König wird einen Weg zu uns finden. Er findet die Tür zu unseren Herzen und wird sie aufreißen, wenn wir es nicht schaffen, sie zu öffnen. Vielleicht entdecken wir ihn in dem Moment bei uns, wo wir die erste Kerze am Adventskranz entzünden. Oder wenn wir die ersten Advents- und Weihnachtslieder hören. In einem Brief oder Anruf, mit dem wir nicht gerechnet hätten. Oder auch in der erzwungenen Ruhe dieser Tage?! Halten wir das Tor der Hoffnung offen.